

Das erste Frühlingslicht

Von Heinrich Zillich

Als Kind dachte ich oft darüber nach, warum der Anfang der Jahreszeiten an so unzutreffender Stelle im Kalender vermerkt wird und auch die Schule, offensichtlich wieder einmal falsch unterrichtet, die gleichen Tage als Beginn des Zeitwechsels lehrt, während meine Augen eine ganz andere Wirklichkeit sahen. Wann Herbst und Sommer anfangen, war mir wenig wichtig, aber der Winter, der, wenn man unseren Lehrern trauen konnte, knapp vor Weihnachten einsetzen mußte, kam meist später mit Schnee und Eis, mitunter auch etliche Wochen früher, und gar der Frühling, der Ende März durchs Land schreiten soll, zögerte immer viel länger. Es stimmte nicht, was die Lehrer sprachen; es stimmte nicht, was der Kalender verkündete. Es stimmte die ganze Einteilung nicht, denn es gab wohl einen Winter, Lenz, Sommer, Herbst, aber innerhalb dieser Jahresteile erlebte ich zu meinem Ärger eine fünfte Zeit - die war gleich widerwärtig im März und September - den Landregen.

Es fallen wundervolle Regen, rasche, singende, jubelnde Tropfenheere, heulende und schauerliche Gewitter, trippelnde Spritzer und peitschende Schauer - aber jene Regen, die man mit drei E in der ersten Silbe schreiben mußte, die endlosen, stundenlang fließend, tagelang, wochenlang, diese schleichenden Wetter, die sich oft etwas zu erhellen scheinen, ja selbst ein Fleckchen Blau enthüllen und den nassen Fuß abstoppen, um ihn dann nach kurzem ohne Erregung wieder fließen zu lassen und dazu etliche Nebelschleier zu ziehen - ach, das ist die fünfte Jahreszeit unseres Erdteils. Und sie ist vielleicht seine wichtigste! Ihre Trostlosigkeit prägte mehr als Sonne und Sturm und Schnee unser weißes Menschentum zum weltbeherrschenden Schöpfer. Wer ein Drittel des Jahres hindurch ins Grau starrt und in sieben Tagen höchstens einen blauen erlebt, überdies mehr fröstelt als schwitzt, muß trübsinnig werden oder aus seiner Seele Kräfte hervorheben, die ihm in Traum und Tat ersetzen, was ihm die Natur vorenthält.

Die fünfte Jahreszeit erwürgt unseren Frühling gerne. In der Nähe der Berge vollends gibt es kaum einen rechten Lenz, der langsam erblüht, allmählich sich entfaltet und täglich neue Wunder enthüllt. Wo am Horizont die blaue Gebirgsgestalt lagert, dauert die fünfte Jahreszeit lang, und der Frühling, der im März da sein mußte, kommt - wenn es gut geht - im Mai zur Herrschaft und verliert sie sogleich an den Sommer. Die wenigen Tage des Herrschaftswechsels allerdings sind betäuber.

Dann strömen wirklich alle Wasser der Tiefe nach oben.

Und doch hat die Kalendereintheilung der Jahreszeiten einen Sinn. Ich erinnere mich alljährlich eines ersten März, den ich mit so wachen Sinnen erlebte wie sonst nichts. Ich kroch da als kleiner Pennäler verschlafen und mißmutig aus dem Bett, voll Heimweh - denn ich wohnte damals in den Schulmonaten nicht bei den Eltern auf dem Lande, sondern in der Stadt, - kroch heraus, hob den Fuß auf einen Stuhl, um die Strümpfe anzuziehen, dachte an das Klassenzimmer, das im Winter und bei Regen häufig von einigen Gasflammen beleuchtet werden mußte und nach Öl roch, dachte an all dies und mein Herz war so hoffnungslos wie der Regen; aber plötzlich blickte ich auf, den Strumpf noch in der Hand, sah mich um, als hätte mich ein Ruf geweckt. Mein Blick flog hinaus durch das Fenster weit über die Dächer der Stadt, hinweg über Rauchfänge und Türme und hinauf an den Berglehnen in das Licht des Himmels, das anders geworden war in einer verkündenden tröstlichen Farbigkeit. 1. März, sagte ich strahlend und mir war es, als sagte ich: 1. Mai. Ich wußte, ohne es in Worte kleiden zu können, daß sich der Wechsel der Gezeiten eben jetzt vollzogen hatte, lange ehe der Frühling sich auch nur in einem einzigen Blättchen verraten hätte; ich begriff, daß der Wechsel sich nicht sogleich in den handgreiflichen Ausserlichkeiten zeigt, sondern in den feinen Veränderungen, die das Nährgeheimnis der Natur, den Samen, die Säfte, Saat und Keime, unmerklich wecken zu einer Zeit, die nur manchmal unserem Herzen sofort bekannt wird. Warum soll diese Zeit nicht im derben Durchschnitt die des Kalenders sein!

Wichtiger aber ist der Weckruf selbst. Woher soll er ausgesandt worden sein, wenn nicht aus dem überirdischen Quell des Lichts? Ich spürte, daß es die Sonne hinter den Wolken war, der ich meine Märzgewisheit verdankte. Und da meine Regungen weniger in wohlgefügtten Sätzen als in Schreien Ausdruck suchten, begann ich zu brüllen vor Glück und nahm die Mahnung zur Ruhe, die mir von den Erwachsenen sofort zuteil wurde, hin als eine berechnete, aber nur in gewöhnlichen Lebensgebieten verständliche Folge meines Geschreis, das hier auf dem Bürgerboden der Stadt ein Unfug, in der Weite des Himmels sinnvoll war wie ein Gebet.

So ist es denn das Licht, das die Jahreszeiten weckt und bestimmt. Hierüber wäre viel zu sagen, besonders dies, daß nicht der Frühling das reifste und herrlichste Licht verschenkt, wohl aber das beglückendste, wenn Glück noch jung empfunden werden kann und dann notwendig in einem Schrei sich Luft, nein: Licht machen muß!

Das Grün ist lebhaft, ein Schrei der Befreiung aus Schnee und Regen. Der Blütenschmelz ist Schrei. Die Blumenfarben, mögen sie noch so satt und dunkel sein, sind Schrei, schon deshalb, weil sie endlich da sind

Der erste März

Von Heinrich Zillich

Als Kind dachte ich oft darüber nach, warum der Anfang der Jahreszeiten an so unzutreffender Stelle im Kalender vermerkt wird und auch die Schule, offensichtlich wieder einmal falsch unterrichtet, die gleichen Tage als Beginn des Zeitwechsels lehrt, während meine Augen eine ganz andere Wirklichkeit sahen. Wann Herbst und Sommer anfangen, war mir wenig wichtig, aber der Winter, der, wenn man unseren Lehrern trauen konnte, knapp vor Weihnachten einsetzen mußte, kam meist später mit Schnee und Eis, mitunter auch etliche Wochen früher, und gar der Frühling, der Ende März durch's Land schreiten soll, zögerte immer viel länger. Es stimmte nicht, was die Lehrer sprachen; es stimmte nicht, was der Kalender verkündete. Es stimmte die ganze Einteilung nicht, denn es gab wohl einen Winter, Lenz, Sommer, Herbst, aber innerhalb dieser Jahresteile erlebte ich zu meinem Ärger eine fünfte Zeit - die war gleich widerwärtig im März und September - den Landregen.

Es fallen wundervolle Regen, rasche, singende, jubelnde Tropfenheere, heulende und schauerliche Gewitter, trippelnde Spritzer und peitschende Schauer - aber jene Regen, die man mit drei E in der ersten Silbe schreiben mußte, die endlosen, stundenlang fließende, tagelang, wochenlang, diese schleichenden Wetter, die sich oft etwas zu erhellen scheinen, ja selbst ein Fleckchen Blau enthüllen und den nassen Guß abstoppen, um ihn dann nach kurzem ohne Erregung wieder fließen zu lassen und dazu etliche Nebelschleier zu ziehen - ach, das ist die fünfte Jahreszeit unseres Erdteils. Und sie ist vielleicht seine wichtigste! Ihre Trostlosigkeit prägte mehr als Sonne und Sturm und Schnee unser weißes Menschentum zum weltbeherrschenden Schöpfer. Wer ein Drittel des Jahres hindurch ins Grau starrt und in sieben Tagen höchstens einen blauen erlebt, überdies mehr friert als schwitzt, muß trübsinnig werden oder aus seiner Seele Kräfte hervorheben, die ihm in Traum und Tat ersetzen, was ihm die Natur vor-enthält.

Die fünfte Jahreszeit erwürgt unseren Frühling gerne. In der Nähe der Berge vollends gibt es kaum einen rechten Lenz, der langsam erblüht, allmählich sich entfaltet und täglich neue Wunder enthüllt. Wo am Horizont die blaue Gebirgsgestalt lagert, dauert die fünfte Jahreszeit lang, und der Frühling, der im März da sein mußte, kommt - wenn es gut geht - im Mai zur Herrschaft und verliert sie sogleich

an den Sommer. Die wenigen Tage des Herrschaftswechsels allerdings sind betäubend. Dann strömen wirklich alle Wasser der Tiefe nach oben.

Und doch hat die Kalendereinteilung der Jahreszeiten einen Sinn. Ich erinnere mich alljährlich eines ersten März, den ich mit so wachen Sinnen erlebte wie sonst nichts. Ich kroch da als kleiner Pennäler verschlafen und mißmutig aus dem Bett, voll Heimweh - denn ich wohnte damals in den Schulmonaten nicht bei den Eltern auf dem Lande, sondern in der Stadt, - kroch heraus, hob den Fuß auf einen Stuhl, um die Strümpfe anzuziehen, dachte an das Klassenzimmer, das im Winter und bei Regen häufig von einigen Gasflammen beleuchtet werden mußte und nach Öl roch, dachte an all dies und mein Herz war so hoffnungslos wie der Regen; aber jählings blickte ich auf, den Strumpf noch in der Hand, sah mich um, als hätte mich ein Ruf geweckt. Mein Blick flog hinaus durch das Fenster weit über die Dächer der Stadt, hinweg über Rauchfänge und Türme und hinauf an den Berglehnen in das Licht des Himmels, das anders geworden war in einer verkündenden tröstlichen Farbigkeit. 1. März, sagte ich strahlend und mir war es, als sagte ich: 1. Mai. Ich wußte, ohne es in Worte kleiden zu können, daß sich der Wechsel der Gezeiten eben jetzt vollzogen hatte, lange ehe der Frühling sich auch nur in einem einzigen Blättchen verraten hätte; ich begriff, daß der Wechsel sich nicht sogleich in den handgreiflichen Ausserlichkeiten zeigt, sondern in den feinen Veränderungen, die das Nährgeheimnis der Natur, den Samen, die Säfte, Saat und Keime, unmerklich wecken zu einer Zeit, die nur zu manchmal unserem Herzen sofort bekannt wird. Warum soll diese Zeit nicht im derben Durchschnitt die des Kalenders sein!

Wichtiger aber ist der Weckruf selbst. Woher soll er ausgesandt worden sein, wenn nicht aus dem überirdischen Quell des Lichts? Ich spürte, daß es die Sonne hinter den Wolken war, der ich meine Märzgewisheit verdankte. Und da meine Regungen weniger in wohlgefügtten Sätzen als in Schreien Ausdruck suchten, begann ich zu brüllen vor Glück und nahm die Mahnung zur Ruhe, die mir von den Erwachsenen sofort zuteil wurde, hin als eine berechnete, aber nur in gewöhnlichen Lebensgebieten verständliche Folge meines Geschreis, das hier auf dem Bürgerboden der Stadt ein Unfug, in der Weite des Himmels sinnvoll war wie ein Gebet.

So ist es denn das Licht, das die Jahreszeiten weckt und bestimmt. Hierüber wäre viel zu sagen, besonders dies, daß nicht der Frühling das reifste und herrlichste Licht verschenkt, wohl aber das beglückendste, wenn Glück noch jung empfunden werden kann und dann notwendig in einem Schrei sich Luft, nein: Licht machen muß.

Das Grün ist lebhaft, ein Schrei der Befreiung aus Schnee und Regen. Der Blütenschmelz ist Schrei. Die Blumenfarben, mögen sie noch so satt und dunkel sein, sind Schrei, schon deshalb, weil sie endlich da sind

an einer Stelle, wo gestern noch nichts zu finden war als feuchtes Braun. Und selbst die Stürme des Aprils, sein unerträglich langes Hin und Her, diese unverschämte Verquickung aller Zeiten in einem Monat, der vor lauter Drang im Kreise taumelt, selbst dies ist ein Schreien des Lichts, das um den eigenen Schatten wirbelt.

Was nun folgt, ist oft beschrieben worden. Ich will es nicht auch tun, denn ich ginge dann schwätzend auf den Liebespfaden, die man schweigend oder singend und zu zweien gehen soll.

Die fünfte Jahreszeit

Von Heinrich Zilleich

Als Kind dachte ich oft darüber nach, warum der Anfang der Jahreszeiten an so unzutreffender Stelle im Kalender vermerkt wird und auch die Schule, offensichtlich wieder einmal falsch unterrichtet, die gleichen Tage als Beginn des Zeitwechsels lehrt, während meine Augen eine ganz andere Wirklichkeit sahen. Wann Herbst und Sommer anfangen, war mir wenig wichtig, aber der Winter, der, wenn man unseren Lehrern trauen konnte, knapp vor Weihnachten einsetzen mußte, kam meist später mit Schnee und Eis, mitunter auch etliche Wochen früher, und gar der Frühling, der Ende März durchs Land schreiten soll, zögerte immer viel länger. Es stimmte nicht, was die Lehrer sprachen; es stimmte nicht, was der Kalender verkündete. Es stimmte die ganze Einteilung nicht, denn es gab wohl einen Winter, Lenz, Sommer, Herbst, aber innerhalb dieser Jahresteile erlebte ich zu meinem Ärger eine fünfte Zeit - die war gleich widerwärtig im März und September - den Landregen.

Es fallen wundervolle Regen, rasche, singende, jubelnde Tropfenheere, heulende und schauerliche Gewitter, trippelnde Spritzer und peitschende Schauer - aber jene Regen, die man mit drei E in der ersten Silbe schreiben mußte, die endlosen, stundenlang fließend, tagelang, wochenlang, diese schleichenden Wetter, die sich oft etwas zu erhellen scheinen, ja selbst ein Fleckchen Blau enthüllen und den nassen Fuß abstoppen, um ihn dann nach kurzem ohne Erregung wieder fließen zu lassen und dazu etliche Nebelschleier zu ziehen - ach, das ist die fünfte Jahreszeit unseres Erdteils. Und sie ist vielleicht seine wichtigste! Ihre Trostlosigkeit prägte mehr als Sonne und Sturm und Schnee unser weißes Menschentum zum weltbestimmenden Schöpfer. Wer ein Drittel des Jahres hindurch ins Grau starrt und in sieben Tagen höchstens einen blauen erlebt, überdies mehr friert als schwitzt, muß trübsinnig werden oder aus seiner Seele Kräfte hervorheben, die ihm in Traum und Tat ersetzen, was ihm die Natur vorenthält.

Die fünfte Jahreszeit erwürgt unseren Frühling gerne. In der Nähe der Berge vollends gibt es kaum einen rechten Lenz, der langsam erblüht, allmählich sich entfaltet und täglich neue Wunder enthüllt. Wo am Horizont die blaue Gebirgsgestalt lagert, dauert die fünfte Jahreszeit lang, und der Frühling, der im März da sein mußte, kommt - wenn es gut geht - im Mai zur Herrschaft und verliert sie sogleich an den Sommer. Die wenigen Tage des Herrschaftwechsels allerdings sind betäubend.

Aber ist der Regen im Norden etwa besser, der Nebel dort erfreuli-

Eher? Wandern im Osten Europas die Wetter nicht ebenso schleichend umher, ^{ist der} Regen nicht genau so langlebig? Abgesehen von den südlichen Teilen Frankreichs, von Spanien, Italien und Griechenland, haben alle Europäer teil an der fünften Jahreszeit, der Krgerlichen, der schöpferischen, die uns soviel besänzendes Naß auf die Köpfe schüttet, daß unser Gehirn wie wohlbewässerte Pflanzen nie aufhört zu treiben. Es wäre herrlich, mehr in der Sonne liegen zu dürfen. Diese Faulheit ist uns verwehrt. Wir sind die Kinder der fünften Jahreszeit, unbequeme Kinder einer unbequemen Witterung, die uns dennoch reicher beschenkt als jede der vier anderen *Jahreszeiten*.